

HELMUT HORNBOGEN: **Danneckers Nymphengruppe. Über die bewegte Vergangenheit und vielfältige Gegenwart zweier leichtbekleideter Frauen.** Verlag Schwäbisches Tagblatt Tübingen 1991. 50 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschiert DM 10,90

Von Johannes Brahms, dem berühmten Komponisten, wird überliefert, er habe beim Anblick der Dannecker-schen Nymphengruppe ausgerufen: *Ich bin nur ein Barbar in der bildenden Kunst, aber dieses Bildwerk wirkt auf mich wie ein Akkord.* Auch Helmut Hornbogen, der sich seit vielen Jahren mit diesem *einem Hauptwerk der deutschen Plastik im frühen 19. Jahrhundert* beschäftigt, empfindet diesen Akkord, den *Gleichklang der beiden Nymphen*, doch bleibt seine Annäherung weit weniger enthusiastisch, geschieht eher mit dem nüchternen Verstand als mit der «aufgewühlten Seele» oder dem romantisch gestimmten Gemüt.

In seinem Bändchen beschreibt er, wie die Nymphengruppe entstand, welcher Konzeptionsgedanke und welche Intention den württembergischen Hofbildhauer Johann Heinrich von Dannecker leiteten. Er weist einleuchtend nach, daß Dannecker bei der Konzeption seiner locker lagernden Nymphen *nicht nur an ihre künftige Monumentalisierung*, sondern vor allem auf deren Ambiente achtete, beispielsweise auf deren architektonischen Hintergrund: Die als flaches Dreieck komponierte Gruppe antwortete auf das dreieckige Giebfeld des Stuttgarter Residenzschlosses, vor dem die beiden Schwestern erstmals aufgestellt wurden. Anschaulich verdeutlicht Hornbogen auch, warum Dannecker aus der antiken Welt zwei Nymphen «zitiert», deren eine – die Wiesennympe – der Wassernympe aus Dankbarkeit einen Kranz aufsetzt. In diesem Bild soll die *allumfassende Harmonie von Natur und Mythos, von Natur und Geist, hier als Kunst, zum Ausdruck gebracht werden.*

Am ausführlichsten aber verfolgte Hornbogen – und darin liegt wohl auch sein größtes Verdienst – die Geschichte des Kunstwerkes und seiner Kopien. Er skizziert, wie die aus weichem Sandstein geschlagenen Nymphen – Marmor war dem für seinen Geiz bekannten König Friedrich von Württemberg zu teuer – 1815 auf dem Stuttgarter Schloßplatz zwischen See und Schloß aufgestellt wurden, wie sie – 1912 durch eine Marmorkopie ersetzt – 1926 nach Tübingen an den Anlagensee kamen, dort 1986 durch einen wetterbeständigen Abguß aus Epoxid-Harz ersetzt wurden und schließlich nach einer gründlichen Sanierung und einer Zwischenlagerung – «trauriges Asyl in einem städtischen Depot» – 1991 in der Tübinger Kunsthalle eine vorläufig endgültige Bleibe fanden.

In seinem historischen Abriß verfolgt er auch die Geschichte der Kopien, jener ersten etwa, die im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde, oder jener neuen, heute im Stuttgarter Rosensteinpark zu besichtigenden Kopie aus Carrara-Marmor, die die Fellbacher Bildhauerin Doris Schmauder 1981 fertigte.

Doch im Mittelpunkt seiner Betrachtung steht das von Umzügen, Wind und Wetter gebeutelte Original. Zwar

bedauert Hornbogen, daß dies nun auf einem schmalen Podest vor einer Wand steht und nur noch von einer Seite aus betrachtet werden kann, zudem ohne Wiese und Wasser, ohne den architektonischen Hintergrund auskommen muß. Er sieht die künstlerische Konzeption verfälscht, und dennoch: *Eine Kopie aus Kunststoff im Freien und das Original notdürftig unter Dach und Fach*, darin scheint sich durchaus *auch etwas von den Brüchen, Gegensätzen und Gefährdungen zu spiegeln, denen Danneckers Vision von der großen Harmonie unterworfen war.* Ja, auf Hornbogen wirken die beiden nun *bräunlich-grauen und ein bißchen ruinös* aussehenden Frauen erst jetzt, *wo niemand mehr Spuren von Alter und Verfall zuzustopfen und mit Ölfarben wegzutünchen braucht, so würdevoll wie nie zuvor.*

Ein Grund mehr, sie sich in der Tübinger Kunsthalle anzuschauen. Doch nicht nur für solche Betrachter lohnt es sich, dieses Büchlein zu lesen.

Wilfried Setzler

EHRENFRIED KLUCKERT: **Peter Jakob Schober.** Monographie mit Werkverzeichnis und Texten von Karl-Heinz Dähn, Robert Förch, Wilhelm Gall, Andreas Pfeiffer, Otto Rombach, Günther Wirth, Rudolf Yelin. Herausgegeben von Berta Schober. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1990. 253 Seiten mit 128 Abbildungen. Leinen DM 128,-

Peter Jakob Schober gehört zu den profiliertesten Malern der Klassischen Moderne Süddeutschlands. Er wurde 1897 in Gschwend im Schwäbischen Wald geboren. Seine Studienzeit an der Stuttgarter Akademie (1922–1929) u. a. bei den Professoren Pankok, Landenberger, Schlemmer, Hölzel und Altherr bildete die Grundlage für seine stilistische Entwicklung. Der fast zweijährige Studienaufenthalt in Paris und Südfrankreich um 1929/30 wurde für den jungen Maler zum wegweisenden künstlerischen Erlebnis. Unter dem Einfluß von Cézanne und Braque und dem in Frankreich zu der Zeit blühenden Postimpressionismus, Fauvismus und Kubismus veränderte er vor allem sein Verhältnis zur Farbe. Die Ergebnisse der Studienjahre und der Einflüsse der genannten Künstler sind in seinen Werken evident. Schober griff die unterschiedlichen Kunstauffassungen kreativ auf. Es gelang ihm, einen persönlichen Stil zu entwickeln, in dem er sein außergewöhnliches Farbgefühl und seinen ausgeprägten Sinn für Form und Ausgewogenheit der Komposition darstellen konnte. Sein Weg führte zwischen Abstraktion und Expressionismus zu neuen Bildformen, die aber immer mit der gegenständlichen Darstellung verbunden blieben und sein Verständnis von Wirklichkeit zeigten. Landschafts- und Stadtbilder, Interieurs, figürliche Darstellungen, Portraits und Stilleben vermitteln einen Eindruck von der Freude des Künstlers an den schönen Seiten des Lebens. Sein beliebtestes Motiv war das Landschaftsbild, in dem er besonders seinem Gefühl für Heimat und Geborgenheit Ausdruck verleihen konnte. Bis zum Zweiten Weltkrieg war diese Heimat Stuttgart. Nach der Zerstörung seines Hauses und Ateliers zog er